

Der Sinn von Arbeit in der Leistungssteigerungsgesellschaft

Einleitung

Der höchst ambivalente Ruf nach einer ‚Rückkehr zur Normalität‘ während der Corona-Krise, die vorübergehend eine so genannte ‚neue Normalität‘ notwendig macht, erzeugt das illusionäre Bild einer gesamtgesellschaftlichen Situation, an der im Grunde nichts geändert werden muss. Vor nunmehr fast zwei Jahren schien die (global-nördliche) Welt noch in Ordnung, wie es heißt, eine Welt, in der man nur früh aufzustehen brauchte und fleißig der Lohnarbeit nachgehen musste, damit das individuelle wie kollektive Leben weitestgehend intakt bleibt, ja ‚gut‘ genannt werden kann. Was aber, wenn die Normalität vor Covid-19 gar keine wünschenswerte war und folglich keine Rückkehr zu, sondern eine Abkehr von dieser alten Normalität der richtige Weg wäre?¹ Zwar muss das Alte nicht in Bausch und Bogen verworfen werden, könnten Impulse für das Neue doch ohne es gar nicht entstehen. Doch die immer stärker werdende Kritik an der Produktions- und Lebensweise des Globalen Nordens,² angefacht durch die auf Dauer gestellte Vielfachkrise,³ meldet dringenden politischen Handlungsbedarf an.

Im Folgenden will ich diese kritische Perspektive durch eine wirtschaftsethische Reflexion zu der Frage nach dem Sinn von Arbeit in der modernen Gesellschaft stützen. Dazu greife ich in einem ersten Schritt die soziologische Diagnose ‚Leistungssteigerungsgesellschaft‘ auf, der zufolge gegenwärtige Gesellschaften des Globalen Nordens durch eine starke Tendenz zur (Selbst-)Optimierung sowie Prekarisierung der Arbeits- und Lebensbedingungen ausgezeichnet sind (1). In einem zweiten Schritt soll diese Diagnose durch die Unterscheidung zwischen ‚konkreter‘ und ‚abstrakter‘ Arbeit, die auf Karl Marx zurückgeht, näher erläutert werden (2). Abschließend komme ich dann nochmals auf den Leistungsbegriff zurück, der angesichts der Spannungen und Verwerfungen in der modernen Arbeitswelt dahingehend zu

¹ Vgl. P. Nowak: Beyond Corona: Und wenn die Normalität gar nicht gut war? In: Telepolis (30.07.2021) → <https://www.heise.de/tp/features/Beyond-Corona-Und-wenn-die-Normalitaet-gar-nicht-gut-war-6151294.html> [17.09.2021].

² Vgl. U. Brand/M. Wissen: Imperiale Lebensweise. München 2017.

³ Vgl. E. Appelt/B. Aulenbacher/A. Wetterer (Hg.): Gesellschaft: Feministische Krisendiagnosen. Münster 2013.

konkretisieren ist, dass tatsächlich erbrachte Leistungen als solche anerkannt und angemessen vergütet werden müssen (3).

1. Prekarisierungs- und Optimierungsgesellschaft

Das Thema ‚Arbeit‘ ist vor dem Hintergrund der multiplen Krise ein herausragendes, da es ganz unmittelbar mit den Produktions- und Reproduktionsverhältnissen einer Gesellschaft zusammenhängt. Die zahlreichen kritisch-soziologischen Befunde, die von einer Optimierungsgesellschaft bzw. Leistungssteigerungsgesellschaft,⁴ Abstiegs⁵ oder Prekarisierungsgesellschaft⁶ sprechen, weisen auf Probleme hin, die insbesondere durch soziale Bewegungen auch einer breiteren Öffentlichkeit bewusst gemacht wurden und werden. So hat das in Deutschland Anfang der 2000er Jahre durchgesetzte Reformpaket „Agenda 2010“ und die damit einhergehenden Hartz-IV-Gesetze zu einem fortgesetzten Abbau des Sozialstaats geführt, insofern der Niedriglohnsektor stark vergrößert wurde und die Zahl der prekär Beschäftigten signifikant angestiegen ist.⁷ Etwas später wurde diese Reform auch in Österreich ansatzweise in Angriff genommen. Erinnerung sei nur an die Einschätzung des damaligen Finanzministers Hans Jörg Schelling (ÖVP) aus dem Jahr 2015, das Arbeitslosengeld sei zu hoch, ja beinahe genauso hoch wie das nationale Arbeitseinkommen, und müsse daher unbedingt gesenkt werden.⁸ Auch die Industriellenvereinigung forderte Reformen im Sinne einer Annäherung an das deutsche Hartz-IV-System, etwa Lösungen wie ‚Mini-Jobs‘, welche Arbeitslose besser in den Arbeitsmarkt eingliedern sollen. Diese Vorstöße wurden zum Teil in der letzten türkis-blauen ÖVP-FPÖ-Regierung durchgesetzt, mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Als eines der neuen arbeitsmarktpolitischen Gesetze trat jenes zum 12-Stunden-Tag mit 1. September 2018 in Kraft: Die erlaubte Höchstarbeitszeit wurde damit auf 12 Stunden täglich und 60 Stunden wöchentlich angehoben, mit der

⁴ C. Coenen: Schöne neue Leistungssteigerungsgesellschaft? In: TAB-Brief 33 (2008), 21-27 → https://www.itas.kit.edu/downloads/tab-brief/tb033_coen08a.pdf [17.09.2021]; J. Straub: Das optimierte Selbst. Kompetenzimperative und Steigerungstechnologien in der Optimierungsgesellschaft. Ausgewählte Schriften. Gießen 2019.

⁵ O. Nachtwey: Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin 2016.

⁶ O. Marchart: Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft. Berlin 2013.

⁷ Vgl. dazu den Nachrichten-Teil auf der Webseite www.hartziv.org.

⁸ M.-Th. Egyed/M. v. Usslar: Schelling: Arbeitsloseneinkommen in Österreich ist zu hoch. In: Der Standard (25.07.2015) → <https://www.derstandard.at/story/2000019681222/schelling-arbeitslosengeld-in-oesterreich-ist-zu-hoch> [17.09.2021].

Begründung, dass mit dieser ‚freiwilligen‘ Flexibilisierung der Arbeitszeit sowohl den Betrieben als auch den Beschäftigten geholfen werde, wenn Arbeitszeiten nach eigenen Bedürfnissen eingeteilt werden. Kritischen Stimmen zufolge ging es jedoch vielmehr darum, nur die Unternehmer*innen zu stärken, die mithilfe dieses Gesetzes 12 Stunden Arbeit am Tag anordnen und die Bezahlung dieser Mehrarbeit aufschieben könnten.⁹

Diese sozial- und arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen werden vor dem Hintergrund einer sich im Wandel befindlichen Arbeitswelt mit dem Fokus auf Leistungsorientierung klarer. So schlägt Christopher Coenen vor, den gesellschaftlichen Wandel als Übergang von der Leistungs- zu einer „Leistungssteigerungsgesellschaft“ zu begreifen.¹⁰ Das gesellschaftliche Verständnis von Leistung habe sich in den letzten Jahrzehnten insofern gewandelt, als es oft nicht mehr ausreichend sei, „in einem durch ein angestelltes Arbeitsverhältnis definierten Rahmen ‚seine Leistung zu bringen‘“, vielmehr sähen sich immer mehr Menschen dazu aufgefordert, „die *Voraussetzungen* ihrer Leistungsfähigkeit und Handlungsmöglichkeiten dauernd zu verbessern – in einer flexibilisierten Arbeitswelt, aber auch in einem Privatleben, das immer weniger durch traditionelle Rollenmuster und Strukturen geprägt wird“.¹¹ Zwar entfaltet Coenen seine Gesellschaftsdiagnose im Blick auf die Praxis des *Human Enhancement*, der neuartigen biotechnischen Möglichkeiten zur Steigerung der Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen, doch die Beschreibung der zeitgenössischen ‚westlichen‘ Gesellschaften als einerseits Leistung fordernd, andererseits den Menschen als einzigartiges und autonomes Individuum ansehend – wenngleich nur in einem engen ökonomistischen Rahmen –, ist durchaus treffend. Angesichts weithin gewünschter Innovations- und Wettbewerbsorientierung kommt es in einer solchen Optimierungsgesellschaft zur Notwendigkeit ständiger Verbesserung in den Unternehmen und dadurch zu erhöhten Leistungsanforderungen an die Einzelnen, die sich aufgrund ihrer existenziellen Abhängigkeit von einem Lohnarbeitsverhältnis dem Leistungssteigerungsdruck kaum entziehen können. Eine Politik, die diesem Druck bereitwillig nachgibt bzw. auch Vorschub leistet, indem sie

⁹ Vgl. J. Zerbes: 12-Stunden-Tag: Diese 8 Verschlechterungen hat er gebracht. In: Kontrast.at (31.08.2018) → <https://kontrast.at/faktencheck-12-stunden-tag> [17.09.2021].

¹⁰ Vgl. C. Coenen: Schöne neue Leistungssteigerungsgesellschaft? (wie Fn. 4); ders.: Facetten einer Leistungssteigerungsgesellschaft? In: S. Körner/J. M. Erber-Schropp (Hg.): Gendoping. Herausforderung für Sport und Gesellschaft. Wiesbaden 2016, 63-82.

¹¹ C. Coenen: Schöne neue Leistungssteigerungsgesellschaft?, (wie Fn. 4) 26.

Entscheidungen hin zu weniger politischer Regulierung etwa des Arbeitsmarktgeschehens trifft, führt im Resultat zu größerer sozialer und kultureller Unsicherheit.

2. Konkrete und abstrakte Arbeit nach Marx

Die angesprochenen sozioökonomischen Verschiebungen werden noch klarer, wenn wir uns die von Marx eingeführte Unterscheidung zwischen ‚konkreter‘ und ‚abstrakter‘ Arbeit ansehen.¹² Der arbeitende Mensch gilt Marx als organisch verfasstes und vernunftbegabtes sowie psychisches Subjekt. Aufgrund seiner konkreten Leiblichkeit und sozialen Abhängigkeit ist der Mensch untrennbar mit anderen und auch mit der ihn umgebenden Natur verbunden, was sich aus normativ-arbeitsrechtlicher Perspektive in den gegebenen Arbeitsbedingungen widerspiegeln sollte, etwa im Blick auf das kommunikative Zusammen-Arbeiten. Dieses sollte sich nicht nur im notwendigen Austausch über die Arbeit selbst erschöpfen, sondern auch offen sein für Gespräche über arbeitsfremde Themen. Konkrete Arbeit lebt demnach davon, dass sich die arbeitenden Menschen *als Menschen* begegnen, deren Leben nicht nur aus (Lohn-)Arbeit besteht.¹³ Die Waren, die auf dem Markt angeboten und nachgefragt werden, seien es Produkte oder Dienstleistungen, sind stets das Resultat konkreter, zweckgerichteter Arbeit, d.h. Ergebnis eines Arbeitsprozesses, der auf dem Einsatz der sozialen, kognitiven und körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten des arbeitenden Menschen beruht, auf Körpereinsatz, Ausdauer und Muskelkraft, Konzentration, Kreativität und Spontaneität. Anhand des Begriffs konkreter Arbeit können auch Dimensionen gesellschaftlich sinnvoller Arbeit benannt werden: Die im Zuge des Arbeitsprozesses hergestellten Produkte oder verrichteten Dienstleistungen können dann ‚gut‘ genannt werden, wenn sie qualitativ hochwertig und nicht mangelhaft sind, wenn auf materiale Besonderheiten der Vor- und Teilprodukte Rücksicht genommen wird bzw. die konkreten Tätigkeiten auf gelingende Weise durchgeführt werden können, auch mit dem Anspruch, sinn- und verantwortungsvoll zu

¹² Vgl. Internationale Marx-Engels-Stiftung (Hg.): Karl Marx und Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). Abt. II: „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Bd. 10: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, Hamburg 1890. Berlin 1991, 51-60 [= Die relative Wertform u. Die Äquivalentform]; auch: S. Hürtgen: Kampf ums Konkrete. Der „Doppelcharakter der Arbeit“ und die Gewerkschaften. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis (Januar 2018) → <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/kampf-ums-konkrete> [17.09.2021].

¹³ Vgl. S. Hürtgen: Kampf ums Konkrete (wie Fn. 12).

arbeiten. Die von David Graeber so genannten ‚Bullshit-Jobs‘¹⁴ sind demgemäß das genaue Gegenteil konkreter Arbeit, wie sie Marx versteht.

Was ist nun ‚abstrakte‘ Arbeit und welchen Sinn hat diese? Marx bezeichnet damit die Arbeit *schlechthin*, d.h. ihren bloßen Begriff, abgesehen davon, zu welcher Zeit, an welchem Ort, unter welchen Bedingungen, wie und von wem sie verrichtet wird, also unabhängig von den verwendeten Materialien und Werkzeugen, dem aufgewendeten Körpereinsatz und eingesetzten Erfahrungswissen, das in den produzierten Waren bzw. angebotenen Dienstleistungen steckt. Auf einen Begriff gebracht steht abstrakte Arbeit für „Austauschbarkeit“.¹⁵ Nach Marx ist die abstrakte Arbeit ein wesentliches Moment der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise, denn in dieser wird von der Konkretheit verrichteter menschlicher Arbeit gleich in mehrfacher Hinsicht abstrahiert, etwa indem die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Herstellungsweisen nivelliert wird; indem durch den Warenverkauf Profit als rein quantitative, nicht der konkreten Arbeit selbst inhärente Größe erzeugt wird; oder dadurch, dass die Unternehmen – im gegebenen Rechtsrahmen, der nicht zwingend auf die konkreten Bedürfnisse der Arbeitnehmer*innen zugeschnitten sein muss – die Arbeit so organisieren, dass sie sich gegen ihre Konkurrenten auf dem Markt durchsetzen können (die Produktion schneller, flexibler, kostengünstiger und innovativer gestalten).¹⁶ Der Sinn dessen, dergestalt von konkreter Arbeit zu abstrahieren, besteht kurz gesagt in der Aufrechterhaltung und Steigerung des kapitalistischen Selbststeigerungsprozesses.

Zwar stellt sich das Zusammenspiel von konkreter und abstrakter Arbeit heutzutage noch viel komplexer dar als zur Zeit der fortgeschrittenen industriellen Revolution im 19. Jahrhundert. Doch der anhaltende Widerstreit zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, die Spannungen und Verwerfungen, welche in gewerkschaftlicher Arbeit und sozialen Bewegungen artikuliert werden, und die alltäglichen Formen des Widerstands in Gestalt von notwendigen Grenzziehungen angesichts unzumutbarer Arbeitsbedingungen verweisen auf das nach wie vor gegebene Grundproblem, das im *Abstrahieren von der Konkretheit menschlicher Arbeit* besteht. Die aktuellen arbeitsmarktpolitischen Probleme in hochentwickelten Industriegesellschaften können an den zahlreichen Erzählungen jener

¹⁴ Vgl. D. Graeber: Bullshit-Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart 2018; vgl. dazu auch P. Pfoser: Arbeit, die keiner braucht. In: news@orf.at (13.09.2018) → <https://orf.at/stories/3001781> [17.09.2021].

¹⁵ M. Berger: Karl Marx: Das Kapital. Eine Einführung. 3., überarb. Aufl. München 2013, 227.

¹⁶ Vgl. S. Hürtgen: Kampf ums Konkrete (wie Fn. 12).

Beschäftigten abgelesen werden, die von gestrichenen Pausen, konzentrationshemmenden Großraumbüros, ausufernder Pflicht zur Dokumentation, empfindlich erhöhtem Arbeitspensum und permanenter digitaler Kontrolle der Tätigkeiten berichten.¹⁷ Entsprechend der Logik der Wertbildung und der allgegenwärtigen Konkurrenz wird im unbegrenzt opportunistischen „Geist des Kapitalismus“ (Max Weber) die auf Abstraktion gegründete *Quantifizierung aller arbeitsrelevanten Tätigkeiten* vorangetrieben, d.h. die quantifizierte Vermessung von Arbeitsleistung im Verhältnis zur Konkurrenz. Nur so, durch permanente Output- bzw. Leistungssteigerung, vermögen sich die miteinander konkurrierenden Betriebe und Unternehmen auf dem politisch deregulierten Markt behaupten – und mit ihnen die dort arbeitenden Menschen.

3. ‚Leistung‘ als zu konkretisierender Begriff der modernen Arbeitswelt

Die Abstraktion von der Konkretheit menschlichen Arbeitens in Gestalt der Quantifizierung konkreter Arbeitsprozesse ist nun nicht von sich aus schon ein Problem. Das wird klar, wenn der ökonomistischen, marktfundamentalistischen Haltung, die sich um das Konkrete wenig schert, solange die Rendite stimmt, das Prinzip der Wirtschaftlichkeit gegenübergestellt wird, demgemäß ein privates Unternehmen oder eine öffentliche Institution auf das Verhältnis zwischen dem erreichten Erfolg und dem dafür erforderlichen Aufwand zu achten hat, um so eine effiziente Haushaltsführung zu gewährleisten. Abstrahierendes, instrumentelles bzw. ‚verstandesmäßiges‘ Denken kann zu deutlichen Verbesserungen von Betrieben aller Art führen. Doch diese Betriebsrationalität darf eben nicht als ungehemmte Negation des Konkreten missverstanden werden. Um ideologischen Rechtfertigungen solch unregulierten Wirtschaftens etwas entgegenzuhalten, braucht es wirtschaftsethische Reflexion auf die verwendeten Grundbegriffe, welche die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse prägen, etwa Begriffe wie ‚Arbeit‘, ‚Leistung‘ und ‚Erfolg‘.¹⁸ Abschließend soll daher nochmals auf den Leistungsbegriff zurückgekommen werden, um den Weg dieser Reflexion ein Stück weit zu gehen.

¹⁷ Vgl. S. Hürtgen: Kampf ums Konkrete (wie Fn. 12).

¹⁸ Vgl. F. Heidenreich: Wirtschaftsethik zur Einführung. Hamburg 2012.

Aus volkswirtschaftlicher Perspektive besteht der Sinn von Arbeit grob verkürzt darin, das Wirtschaftsleben mittels produktiver Leistungen am Laufen zu halten. Die Ausführungen zur Kritik der Politischen Ökonomie nach Marx sollten deutlich gemacht haben, dass eine Arbeitswelt, die rein durch Marktgesetze bestimmt und nicht durch die Politik in dem Sinne reguliert wird, dass der Konkretheit des Menschen und seiner Bedürfnisse Rechnung getragen wird, zumindest tendenziell einer sozial und ökologisch nachhaltigen Produktions- und Lebensweise zuwiderläuft. In Bezug auf die Frage nach dem Sinn von Arbeit stellt der Leistungsbegriff einen besonders guten Anknüpfungspunkt dar, die abstrakte und daher einseitige Auffassung von Arbeit abzuwehren. Aufgrund seiner vordergründigen Unterbestimmtheit, seines abstrakt-allgemeinen Charakters, lässt sich dieser Begriff leicht für ideologische Zwecke instrumentalisieren. In Gestalt des Leistungsprinzips – „Strenge dich nur genügend an, dann wirst du belohnt!“ – fungiert er immer noch als wesentliche Motivationsgrundlage für die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion. Doch die bloße ‚Arbeitsleistung‘ – angelehnt an die oben beschriebene abstrakte Arbeit – ist im Blick auf inhaltlich-konkrete, qualitativ hochwertige, gute Arbeit aus wirtschaftsethischer Perspektive unzureichend, was insbesondere in Zeiten neoliberaler Politik deutlich wird.¹⁹ Die bloße (Arbeits-)Leistung steht damit im Gegensatz zu einem individuellen bzw. kollektiven ‚Verdienst‘, der sich durch ein sinnstiftendes Moment auszeichnet und gestützt wird durch hinreichende soziale Absicherung sowie aufgehoben ist in einer Lebensform, die sich als Ziel das ‚gute Leben für alle‘ setzt.

Der Unterschied zwischen ethisch nicht gedeckter Leistungserbringung einerseits und einem sinnstiftenden Verdienst andererseits lässt sich mit der Antwort auf die Frage erhellen, worin das eigentliche Problem einer kapitalistischen Leistungs- bzw. neoliberalen Optimierungsgesellschaft besteht. Das Problem dieser Gesellschaftsformen liegt darin begründet, in einem blinden Streben nach dem Immer-Mehr *kein allgemein wünschenswertes Ziel zu verfolgen*. In seiner schier unbegrenzten opportunistischen Grundhaltung geht das reine Kapitalverwertungsinteresse, wenn nötig (und ohne zu hohe Sanktionen befürchten zu müssen), auch über Leichen und nutzt dabei die seit dem Aufklärungszeitalter etablierte liberale Marktfreiheit der Einzelnen zum Erhalt seiner selbst. Byung-Chul Han pointiert diesen Selbstverwertungsprozess im Anschluss an Marx wie folgt: „Das Kapital betreibt seine

¹⁹ Vgl. zum komplexen Begriff des Neoliberalismus Ph. Sarasin: #Neoliberalismus. In: Geschichte der Gegenwart (18.11.2020) → <https://geschichtedergegenwart.ch/neoliberalismus> [17.09.2021].

Fortpflanzung, indem es sich vermittels der freien Konkurrenz auf sich selbst als ein anderes Kapital bezieht. Es kopuliert mit dem Anderen seiner selbst vermittels der individuellen [Markt-]Freiheit.“²⁰ Aufgrund dieses letztlich ziellosen Kreislaufs der Kapitalbewegung, die Marx auf die Formel G–W–G' (Geld – Ware – mehr Geld) brachte, entsteht eine soziale Leere, die *sinnvoll* nur durch eine konkrete, auf inklusive Solidarität und nicht-ökonomistischer Nachhaltigkeit ausgerichtete Zukunftsvision gefüllt werden kann.

Der Leistungsbegriff selbst muss nun vor diesem Hintergrund gar nicht aufgegeben werden, doch wie bei den Begriffen ‚Arbeit‘ und ‚Erfolg‘ braucht es eine Sensibilisierung für die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, die miteinander durch das „System der Bedürfnisse“ (Hegel) verbunden und aufeinander, d.h. auf eine umfassend gefasste „Lebenssorge“ angewiesen sind.²¹ So hängt im Sinne eines ‚guten Lebens für alle‘ viel daran, Arbeitsleistungen als solche auch wirklich anzuerkennen, zuvörderst durch angemessene Entlohnung. Beschäftigte in der Erziehungsarbeit, Pflege oder Betreuung haben oft nur schlecht organisierte Lobbygruppen und können nur sehr bedingt streiken, weshalb ein demokratisch legitimierter Einfluss auf die Preisbildung das nötige Mittel wäre, regulierend einzugreifen und beispielsweise die Entlohnung von Erzieher*innen oder Pflegekräften systematisch zu erhöhen. Dies würde die Realisierung der breit geteilten Zwecke einer besseren Frühförderung von Kindern bzw. einer umfassenderen Betreuung von pflegebedürftigen Menschen maßgeblich verbessern.²² Eine gerechte Entlohnung hängt zudem an der Sensibilität für die Leistungskriterien, die in den jeweiligen Arbeitsfeldern vorherrschen. Das immer noch dominierende industrielle Bild von Leistung muss als soziales Konstrukt durchschaut werden: Wird ‚Leistung‘ ausschließlich mit Vorstellungen einer mechanischen oder maschinellen Produktionsweise verknüpft, können essenzielle Tätigkeiten etwa der Pflegearbeit nicht in gleicher Weise wahrgenommen werden wie zum Beispiel jene des Maschinen- oder Straßenbaus. Die daraus folgende Ungreifbarkeit dieser unsichtbar gemachten Arbeit – von der nicht entlohnten Sorgearbeit ganz zu schweigen – steht der ‚Systemrelevanz‘ dieser Tätigkeiten diametral gegenüber.²³

²⁰ B.-Ch. Han: Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken. Frankfurt a.M. 2014, 12.

²¹ Vgl. C. Klinger: Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilungen in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: E. Appelt/B. Aulenbacher/A. Wetterer (Hg.): Gesellschaft: Feministische Krisendiagnosen. Münster 2013, 82-104.

²² Vgl. F. Heidenreich: Wirtschaftsethik zur Einführung (wie Fn. 18), XY.

²³ Vgl. ebd., XY.

Kurz: Um dem gehaltvollen Begriff der ‚New Work‘ als einer wirklich sinnstiftenden Arbeit zu entsprechen,²⁴ muss unter anderem der abstrakte und daher ideologiefällige Leistungsbegriff im Blick auf die jeweils gegebenen menschlichen Bedürfnisse und verrichteten Tätigkeiten konkretisiert werden. Die Frage nach dem Sinn von Arbeit zeigt sich damit als eine genuin politische Frage: Eine leistungsorientierte Vergütung mit variablen Lohnbestandteilen, die leistungsabhängig bezahlt werden, muss nicht unbedingt mit dem gesamtgesellschaftlichen Interesse übereinstimmen. Wie in der Corona-Krise mehr als deutlich wurde, wäre ein Ausfall aller Pflegekräfte katastrophal, da es sich hier um eindeutig systemrelevante Berufe handelt, ein Ausfall aller Profisportler*innen hingegen wäre im direkten Vergleich zwar unangenehm, aber erträglich. Dass hier dennoch eklatante Lohnunterschiede bestehen, lässt sich aus wirtschaftsethischer Perspektive argumentativ nicht decken.

Kontakt: Dominik Harrer | <mailto:d.harrer@ku-linz.at>

²⁴ Vgl. F. Hardering: Die Suche nach dem Sinn: Zur Zukunft der Arbeit – Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (26/2017) → <https://www.bpb.de/apuz/250657/die-suche-nach-dem-sinn-zur-zukunft-der-arbeit> [17.09.2021].